

Die militärischen Ereignisse der letzten Woche.

— Von besonderer Seite. —

Budapest, 30. Januar.

Die letztvergangenen Tage haben anscheinend klimatisch den Höhepunkt dieses Winters gebracht. Selbst auf den mildesten Kriegsschauplätzen, wie in der Picardie und am Karst südlich Görz, sind ganz ungewohnt reiche Schneefälle eingetreten, und vollends an der Ostfront, besonders aber in den Moldaubergen und am Sereth waren andauernd die tiefsten Temperaturen bis zu — 21 Grad Celsius zu verzeichnen. Hierzu kamen noch heftige Winde, die die Mühsale und Gefahren des Frostes noch weit höher steigerten und an die zum Teil schutzlos diesen furchtbaren Verhältnissen ausgesetzten Truppen, besonders an die in der vordersten Kampflinie, somit geradezu ungeheure Anforderungen stellten.

Da unsere Feinde überall mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen haben, trat an allen Fronten, besonders auffällig aber an der bisher unruhigsten, am Sereth, eine merkliche Abnahme der Kampfhandlungen ein.

Der Krieg ist gegenwärtig im Frost erstarrt und wird fast nur durch kleine Unternehmungen und Artilleriefeuer weitergeführt. Es ist aber kaum wahrscheinlich, daß die jetzigen Kälteextreme noch lange anhalten werden.

Dennoch haben sich in der abgelaufenen Woche — zur besonderen Ehre für unsere Truppen — trotz dieser Mühsale überwiegend günstige Kämpfe, wenn auch im engen Rahmen, abgespielt.

An der Ostfront des Prinzen Leopold von Bayern eroberten die Deutschen im Nordabschnitte, nachdem die russischen Angriffe südwestlich von Riga unter enormen Verlusten gescheitert waren, in mächtigen Gegenstöße fast das ganze von den Russen anfangs des Monats genommene Gelände zurück.

Am 23. vormittags begannen diese erbitterten Kämpfe mit einem in zehn Kilometer Breite beiderseits der La von der deutschen Infanterie einheitlich vorgetragenen Angriff, der erst durch das neuerliche Ausfrören des Sumpfbereiches wieder möglich geworden war. Sehr geschickte Artillerievorbereitung und im richtigen Moment einsetzende Geschützfeuer half den Weg nach vorwärts bahnen, so daß am Nachmittag, besonders in der Mitte der Angriffsfront, gute Fortschritte zu verzeichnen waren. Am Abend des 23. war man beiderseits des Anslusses schon drei Kilometer weit vorgekommen und in der Nacht auf den 24. konnte auch der rechte Flügel vorgeschoben werden, nachdem man einen russischen Stützpunkt dort umzingelt und genommen hatte. Der 24. vervollständigte den Erfolg vom Vortag auch am linken Flügel und die gefangen genommenen 1700 Russen stellten nur einen geringen Teil der feindlichen Verluste dar. Das deutsche Artilleriefeuer hat dabei derart verheerend gewirkt, daß erwiefernmaßen von einzelnen Regimentern nur 400 bis 500 Mann lebend zurückkamen. Da es in diesem Gelände eigentliche Schützengräben wegen der Verjüngung des Bodens nicht gibt, mußten die Stellungen statt in die Erde hinein über dem Boden aufgebaut werden, wozu meist nur Baumstämme verwendet werden konnten. Diese Deckungen hielten eben dem deutschen Artilleriefeuer nicht stand. Alle russischen Gegenangriffe, den vorzuziehenden Boden wiederzugewinnen, scheiterten und die ruhiger mohtausgebaute Stellung ist seit dem 25. wieder in deutschen Besitz. Auch ein Gasangriff der Russen am 18. konnte daran nichts ändern, und so ist jetzt anscheinend die breitspurig angekündigte Entlastungsoperation bei Riga in ihren ohnedies geringen Wirkungen wieder gänzlich erfolglos verlaufen. In diesem Abschnitte ist es auch zu mehrfachen Meutereien sibirischer Regimenter gekommen, so daß die Truppen erster Linie sogar abgeöst werden mußten.

Längs der Dunafront wie auch nördlich und südlich der Pripijetsümpfe in Wolhynien und Galizien fanden nur kleine, für uns aber durchweg günstig verlaufende Unternehmungen statt.

An der Heeresfront des Erzherzogs Josef, im Bereiche der siebenbürgischen Karpathen und der Moldauberge, haben die Witterungsverhältnisse nicht nur durch strengste Kälte, sondern auch durch Schneefall und Vereisung der Wege in starkes Nachlassen der in der Vorwoche noch so heftigen Kampfaktivität erzwungen. Unser Bollwerk von Westicanesti und die Stellungen südlich des Casinutales wurden am 22. und 23., letztere wieder auch am 25. von Russen und Rumänen erfolglos angegriffen, während wir am 26. im Raume zwischen Putna und Casinutal

eine erfolgreiche Streifung unternahmen. Ein erneuter Angriff sehr starker russischer Kräfte am Mittag des 27. gegen den Tunnelstützpunkt von Westicanesti brachte ihnen einen kleinen Raumgewinn, der am Abend durch Gegenangriff am Nordflügel wieder verringert wurde. Ein rumänischer Angriff nordöstlich Campurite wurde am selben Tage abgeschlagen.

Bei der Heeresgruppe Mackensen, an diesem bisher bewegtesten Teile der rumänischen Front, ist nach Sicherung der vorwöchigen Erfolge Ruhe eingetreten. Nur ein am 22. d. bei Tulcea über den Georgsarm auf das Nordufer vorgeschobenes bulgarisches Detachement von zwei Kompagnien mußte sich tags darauf, von weit überlegenen russischen Kräften überraschend angegriffen, zurückziehen. Im übrigen haben die Russen jetzt ihre früheren beiden Offensivstellungen am Sereth bei Fundeni und nächst Galaz als solche eingebüßt. Bei Fundeni war die große Flußschleife tatsächlich keine zu unterschätzende Brückenkopfstellung; jetzt ist sie aber seit der Einnahme von Ranesti von drei Seiten unter deutschem Feuer, welches auch die Brücke dieses Raumes voll beherrscht. Die Möglichkeit eines russischen Ausfalles vom Zentrum der Serethlinie ist hiemit unterbunden, ebenso bietet der schmale Streifen Sumpfgelände, den die Russen im Dreieck zwischen Serethmündung und Donau noch behaupten, keinen entsprechenden Entwicklungsraum, sondern nur mehr eine geringe direkte Sicherung von Galaz, das aber längst unter schwerem Feuer liegt und seit Tagen brennt. Nach Fliegerbeobachtungen sind die Forts im Westen der Stadt bereits völlig zerstört.

Die Zahl der in Rumänien gemachten Gefangenen beträgt nun schon über 200.000, und überall tauchen verstreute Soldaten auf, die sich wochenlang in Dörfern und Wäldern versteckt gehalten haben. Sie sind meist in abenteuerlichen Kostümen, halb Militär, halb Zivil, und ihre Zahl dürfte sich noch durch einige Zeit erhöhen, namentlich jetzt, wo Kälte und Hunger sie aus ihren Verstecken treiben. Die Reste der rumänischen Armeen, die sich zum Teil recht brav geschlagen haben, werden jetzt in der Moldau und in Bezarabien neu geordnet und ausgerüstet. Die Artillerie wird durchweg ganz ersetzt, um russische Munition verwenden zu können. Die wenigen noch im Kampfe stehenden rumänischen Divisionen sind außerordentlich schwach geworden, sie zählen kaum ein Viertel ihres vorgeschriebenen Standes. Es gibt einzelne Infanterieregimenter, die nur noch 600 Mann zählen; die fortschreitenden Aufräumarbeiten der Sieger auf den Schlachtfeldern haben nun den Beweis geliefert, daß die Rumänen besonders durch die Artillerie auffallend hohe Verluste erlitten haben. Im Raume von Campolung zum Beispiel, auf der Fläche eines einzigen Quadratkilometers, wurden 6000 tote Rumänen gefunden. Das Verhältnis der Zahl der Verwundeten zu der der Toten ist wegen des schlechten rumänischen Sanitätsdienstes außerordentlich ungünstig. In vielen Provinzstädten hatte man rasch die Gasthöfe in Lazarette umgewandelt, die aber kaum für die verwundeten Offiziere genug Raum bieten. Für die Soldaten blieben daher nur ganz unzureichende Unterkünfte, in denen sie massenhaft zugrunde gingen.

An der italienischen Front ist es mit Ausnahme einer einzigen und wohl gelungenen Aktion unserer Jagdkommanden im Abschnitte Beretja Grn. am 22. zu keinerlei Infanterietätigkeit gekommen. Die italienische Artillerie unterhielt normales Feuer gegen verschiedene Abschnitte vom Tonalepaß im Westen Tirols bis ans Meer und steigerte es nur am 26. Januar im Karstgebiete. Reichlicher Schneefall, wie er seit einem Menschenalter nicht mehr gesehen wurde, hat nicht nur das Karstplateau, sondern sogar Triest mit einer tiefen Schichte bedeckt. Trotzdem sind unsere Truppen in ihren mit größter Sorgfalt ausgebauten Stellungen gegen Schnee und Vora ausreichend geschützt.

Es hat den Anschein, daß die Italiener ganz gewaltige Vorbereitungen für eine neue Offensive treffen, und die Transporte frischer Truppen und noch auszubildende Jahrgänge rollen unablässig von allen Seiten ins Operationsgebiet.

Auch an der Westfront hat der energisch einsetzende Winter selbst in den sonst lebhaftesten Kampfgebieten die Tätigkeit sehr eingeschränkt. Geringer hat er unter den Franzosen und Engländern, die ihn dort aus erster Hand zu kosten bekommen, die übelste Laune hervorgerufen.

Die Gefangenen erklären in seltener Übereinstimmung, daß sowohl der Schützengraben wie die Heimat den Krieg satt haben. Ein Offizier versichert, daß kein vernünftiger Mensch mehr von einem Sieg der Entente spreche; wenn Lord George nur eine Nacht im Geschütztrichter bis an die Hüften im Dred zubringen müßte, so würde der Krieg anderntags beendet sein. Andere englische Soldaten sagen, daß die Friedensströmung im Volke und im Heere derart rasch wachse, daß es den Herren im Westminster halb den Hals brechen werde. Dessenungeachtet gehen natürlich die umfassenden Vorbereitungen für eine neue Offensive und eine Umgruppierung großer Stills hinter der Front weiter. Daß der entscheidende Endkampf im Westen doch ganz anders vorbereitet werden muß, als die „unfehlbare“ Sommeroffensive, wird heute in England und Frankreich von den Blättern ganz offen ausgesprochen und die Unterlassungssünden werden scharf kritisiert. Das Versagen in der Sommeschlacht wird auch mit Mangel an Munition und an Querverbindung begründet, die angegriffene Front wird viel zu schmal gefunden, um wirklich durchbrechen zu können, und es werden viel größere Truppenreserven verlangt, um einen Erfolg nicht aus Atemnot unausgenützt lassen zu müssen. Tatsächlich wird besonders in England — Frankreichs Menschenmaterial ist ja schon ausgelaugt — die Verstärkung der Frontarmee durch den Zivildienst sehr

energisch betrieben. Außer den Männern vom 16. bis 30. Lebensjahr sollen auch Frauen zum Hilfsdienst gezwungen werden können, und die Transporte chinesischer Arbeiter zur Entlastung der Einheimischen nehmen rasch zu. Trotz alledem erscheint den schwerbelasteten Franzosen die immer größere Leistung Englands verhältnismäßig ungenügend, und die Gereiztheit und Erbitterung wächst an Umfang und Tiefe.